

dann jeden anderen — ohne die Hilfe des Amtsfräuleins — anwählen können.

Bisher waren für jedes Gespräch zwischen Europa und den Vereinigten Staaten mindestens zwei Vermittler nötig, die in den Fern- und Überseemtern die Verbindung herstellten. Viele interkontinentale Ferngespräche laufen derzeit noch über die relativ stör anfälligen Kurzwellen-Funkbrücken. Erst durch den Einsatz moderner Nachrichten-Satelliten und die Erweiterung des unterseeischen Kabelnetzes wird der weltweite Selbstwählverkehr möglich.

Schon Ende 1963 haben Telephontechniker auf einem Kongreß in Rom die technischen Modalitäten für das Welt-Wählnetz festgelegt. Danach sollen am Ende mit jeweils höchstens zwölf Wählziffern fast alle Anschlüsse auf der Welt erreichbar sein.

Mit der ersten Wählziffer — sie entspricht der Null im innerdeutschen Selbstwähldienst — wird sich der Teilnehmer in die automatische Auslandsvermittlung einschalten. Dann wählt er eine ein- bis dreistellige Zifferngruppe, zum Beispiel eine Eins für die Verbindung nach Amerika, eine Sieben für die Sowjet-Union, 49 für Deutschland und 251 für Äthiopien. Selbst die Pazifik-Insel Niue mit 102 Fernsprechteilnehmern erhielt eine eigene Anschlußzahl: 688.

Technische Kunstkniffe sind nötig, um den weltweiten Wähldienst zu realisieren. So löst zum Beispiel bei deutschen und amerikanischen Telefonen das Wählen der Null zehn Stromimpulse aus; bei schwedischen Apparaten dagegen steht die Null am Anfang der Wählscheibe, sie entspricht nur einem elektrischen Impuls. Noch ungewöhnlicher ist die neuseeländische Nummernscheibe: Sie beginnt mit der Neun und zählt dann abwärts bis zur Null.

Solche Unstimmigkeiten lassen sich durch automatische Korrekturgeräte bereinigen. Ein elektronisches Kleinhirn wird dafür sorgen, daß beispielsweise eine schwedische Null im Verkehr mit Amerika oder Deutschland in der Leitung zehn Impulse auslöst.

Als problematischer erwies sich jedoch der Brauch mancher Telefon-Länder, den ersten Teil der Rufnummern durch Buchstabenkombinationen zu ersetzen. Die Dänen etwa, die kein „W“ auf ihrer Wählscheibe haben, wüßten nicht, wie sie einen US-Partner erreichen könnten, der zum New Yorker Wahlbezirk „Walk“ gehört. Die Amerikaner andererseits haben kein „Q“, um die Pariser „ROquette“-Teilnehmer anzuwählen. Zudem sind in Ländern wie Japan, Rußland und Persien die Buchstabengruppen aus kyrillischen oder asiatischen Schriftzeichen zusammengesetzt. Einziger Ausweg aus diesem Dilemma: Für den Welt-Wählverkehr müssen alle Buchstabensymbole durch die entsprechenden Ziffern ersetzt werden.

Schon 1968 sollen einzelne Teile des europäischen Fernsprechnetzes mit dem amerikanischen zusammengeschaltet werden. Dann wird jeder Amerikaner, wie derzeit nur sein Präsident, ein „heißes Kabel“ zu den Gewaltigen des roten Reiches haben. Direkt-Nummer zum Kreml: 7—24 05 55.

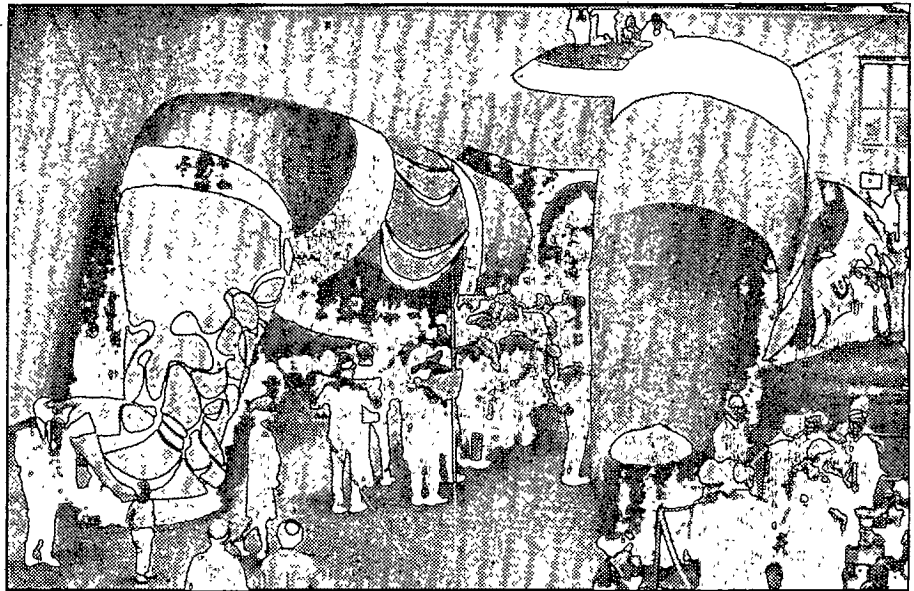
AUSSTELLUNGEN

STOCKHOLM

Dame über alles

Sie ist die Größte. Ihr rechter Arm birgt ein Kino. In ihrer Brust können Familien Cola trinken. Länge der Dame, über alles: 27 Meter. Oberweite: 24 Meter.

Das Kolossal-Weib, Gemeinschaftswerk dreier prominenter Pop-Art-Künstler, ist das derzeit attraktivste Ausstellungstück in Stockholms Museum für Moderne Künste. Seit Beginn dieses Monats drängen sich alltäglich rund 1800 Besucher zwischen den einladend gebreiteten Schenkeln (Durchmesser: 3,5 Meter) der großen Liegenden. Der Kritiker der „Dagens Nyheter“ nannte sie „ein einzigartiges und tief poetisches Werk“, ihre Erbauer betrachteten sie als eine „Mischung zwischen Happening und mechanischem Theater“. Name des Kunstwerks: „Sie“.



Happening-Skulptur „Sie“: Einlaß bei Grün

Urheber des kuriosen Schaustücks sind die französische Bildhauerin Niki de Saint Phalle, 36, der Schweizer Maschinen-Künstler Jean Tinguely, 41, und der Finne Per-Olof Ultvedt, 39.

Anfang April dieses Jahres begann das Dreier-Team mit den Bauarbeiten. Insgesamt sechs Tonnen Stahlrohr, Drahtgeflecht, Gips, Leinwand, Klebstoff und Farbe wurden verbraucht. Ingenieure, Statiker und Elektriker erteilten Ratschläge. Zehn handwerklich befähigte Assistenten gingen den Künstlern zur Hand, bis das in Zepplin-Bauweise gefertigte Kunstwerk nach 40 Tagen im Eingangssaal des Museums fertig daniederlag.

Mehr Sorgfalt noch als auf die äußere Form- und Farbgebung — hellgrüne, gelbe und blaue, schockrosa, rote und schwarzweiße Op-Art-Ornamente zieren die Leinwandhaut des Fabelwesens — verwendeten die Künstler auf den Innenausbau. Ebenso unterhaltsam wie symbolträchtig geht es im Inneren der Skulptur zu: Manche Betrachter fühlen sich an Jahr- und Supermärkte, andere an eine urzeitliche Fruchtbarkeitsgöttin erinnert.

Eine Verkehrsampel regelt im mit weichen Teppichen belegten Eingang den Zustrom der Besucher (jeweils 150 haben Platz). Erster Blickfang: ein beleuchtetes Aquarium mit Goldfischen und das versilberte Schaufelrad einer Wassermühle. Schmale Treppen führen sodann in die verschiedenen Stockwerke des Kunst-Körpers.

Im linken Oberschenkel wurde eine Rutschbahn für Kinder installiert, das rechte Bein birgt eine zweiseitige Liebeslaube, die Ausblick auf eine Gemäldegalerie im Fuß gewährt. Die Liebenden wissen nicht, daß ihr Geflüster von verborgenen Mikrofonen zur Coca-Cola-Bar übertragen wird, die sich in der rechten Brust befindet.

Während im rechten Arm jeweils zwölf Besucher dem flimmernden Greta-Garbo-Stummfilm „Peter, der Landstreicher“ (Drehjahr: 1922) folgen, betrachten andere ein kompliziertes Maschinenwerk, das Tinguely entwarf und im Verdauungstrakt placierte: Es dient dem Zermalmen leerer Cola-Flaschen.

Orgelmusik von Bach durchströmt das Gehäuse, während die Kunstfreunde im hoch aufgewölbten Bauch emporstreben und — durch den Nabel — ins Freie treten: Dort befindet sich die „Blaue Veranda“, von wo aus man, wie Niki de Saint Phalle versichert, „einen wunderschönen Blick über die ganze Frau hat“. Außerdem birgt die Skulptur ein Planetarium, eine Telefonzelle, einen Früchteautomaten sowie — an Stelle des Herzens — die bewegliche, schwarzweiße Plastik „Mann im Stuhl“ des Finnen Ultvedt.

„Was für ein fröhliches Haus!“ freuen sich die Kinder, und auch die Erwachsenen scheinen sich, wie Niki de Saint Phalle berichtet, „nach anfänglichem Zögern darin wohlfühlen“.

Daß jedermann sich in dem Kunst-Weib heimisch fühle, war offenbar (wenn es eins gab) das Programm der drei „Sie“-Konstruktoren. Erläuterte Maschinenbauer Tinguely das Werk: „Ein bißchen Arche Noah, etwas Gulliver's Reisen und ein Stück Turmbau zu Babel. Aber es ist auch wie in einem Flugzeug, wie in einer Fabrik oder in einer Kirche.“